

## Alte Deponie in Schkopau: Kompletter Fluss soll weichen: wegen gefährlicher Giftstoffe

Von Michael Bertram | 05.09.18, 12:31 Uhr



Die Hochhalde in Schkopau hat zwei Gesichter: Auf der einen Seite sieht man dort, wo die Profilierung läuft noch Mondlandschaften ...

Foto: Marco Junghans

**Schkopau** - Wer die höchsten Punkte der Hochhalde in Schkopau erklimmt, der hat einen fantastischen Ausblick: nicht nur auf die Dörfer, die unweit des Deponierandes liegen, sondern auch auf das 350 Hektar große Areal selbst. Große Bereiche der in acht Sektoren unterteilten Deponie sind komplett grün, zum Teil fast schon bewaldet.

Dass die Buna-Werke bis 1990 hier rund 70 Millionen Kubikmeter Industrieabfälle entsorgt haben, daran erinnert beim Panoramablick aus 40 Metern Höhe heute immer weniger. Es ist ein Megaprojekt, das noch keinen Zieltermin kennt. Bis zu 250 Millionen Euro werden investiert, ein ganzer Fluss muss im Zuge der Renaturierung verlegt werden.

### Alte Deponie in Schkopau: Im Boden lagern noch gefährliche Abfälle

Je nachdem, in welche Richtung man auf der Hochhalde schaut, die aus der Luft einem umgedrehten Hufeisen gleicht, kann man sie aber doch noch immer entdecken: die Mondlandschaften, auf der die Planiertrappen schnaufen und tonnenschwere Sattelzüge neue mineralische Abfälle bringen, die im Zuge der Sanierung in beckenartige Gebilde auf der Halde eingebaut werden.

„Auf der Halde laufen mehrere Arbeitsschritte parallel ab“, sagt Ronald Basmer von der Mitteldeutschen Sanierungs- und Entsorgungsgesellschaft (MDSE), die den Auftrag erhalten hat, die Deponie schrittweise so stillzulegen, dass von ihr keine Gefahren mehr ausgehen.

Denn auch wenn die Natur die Halde teils zurückerobert hat, darf man sich nicht täuschen lassen: Im Boden lagern gefährliche Abfälle, vor allem Kraftwerksaschen und Kalkhydrat, aber auch quecksilberhaltige Substanzen, die aus der Chloralkalielektrolyse übrig geblieben sind.

### Alte Deponie in Schkopau: Ein ganzer Fluss muss weichen

Gefahren drohen deshalb unter anderem an der Oberfläche, wo Wind Staub aufwirbelt und in andere Bereiche trägt. Aber auch am Fuß der Aufschüttungen, wo Sickerwasser unkontrolliert in die Natur gelangen kann. „Wir arbeiten an der Profilierung, der Oberflächenabdichtung, einem Drainagesystem und bereiten die Verlegung der Laucha vor“, sagt Basmer.

„Die komplexen Planungs- und Genehmigungsverfahren erstrecken sich aber zum Teil über Jahre.“ Gerade die Verlegung des Flüsschens, das sich aktuell noch quer durch die Deponie schlängelt und dabei einen zehn Meter, teils doppelt so tiefen Canyon passiert, gehört zu den kniffligsten und aufwendigsten Vorhaben der vergangenen Jahre.

Im Dezember sollen endlich alle Unterlagen dazu fertig sein und für das nötige Planfeststellungsverfahren im Landesverwaltungsamt eingereicht werden.

### **Schutz vor Giftstoffen: Warum die Laucha verlegt werden soll**

„Start der Umverlegung könnte dann vielleicht 2025 oder 2026 sein“, sagt Basmer, der auf die enorme Bedeutung der Routenänderung verweist: Der Fluss soll in Zukunft zum einen außerhalb der Deponie fließen, um die Gefahr von Kontaminationen durch Sickerwasser auszuschließen.

Zum anderen soll im Bereich des Canyons ein gewaltiges Rückhaltebecken entstehen. „Das brauchen wir einfach, um bei Starkregenereignissen Wasser zu sammeln“, sagt Basmer. „Wenn wir hier 200 Hektar Oberfläche abdichten, muss das Wasser irgendwo hin.“

Bei der Planung des neuen Flussbetts mussten mehrere Querungen von Straßen und Bahn berücksichtigt werden. „Auch die Ökologie spielte natürlich eine Rolle“, sagt Basmer. Das Flussbett soll mäandern, also keinem Kanal gleichen. Fische sollen sich frei bewegen, zwischen Saale und Laucha pendeln.

### **Jäger schützte Vermesser vor Wildschwein-Attacken**

„Natürlich wird mit der Umverlegung eine Belastung der Anwohner einhergehen, worüber wir in Versammlungen aufklären wollen“, sagt der Sanierungsexperte. Nach Abschluss der Verlegung sollen die Zäune im Bereich des neuen Flussbetts fallen. „Es wird also auch ein großes Stück Lebensqualität zurückgegeben“, betont Basmer. Tatsächlich, so zeigt es die Fahrt über die Halde, könnte eine mehrere Hektar große Wildnis entstehen, in der ausgiebige Spaziergänge unternommen werden können.

Wie wild es auf der Deponie zugeht, mussten schon die Vermesser erfahren, die im Laucha-Canyon Daten erfassen wollten: „Wir mussten ihnen einen Jäger an die Seite stellen, der sie gegen Attacken von Wildschweinen schützt“, erzählt Basmer. Bis zu 50 Tiere wurden gezählt, die dort Nahrung und Unterschlupf gefunden haben. (mz)